Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 16 (1860)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

16. Bd. 1860.

№ 47. 24. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Elise an Eugenie.

Madame l'Empereuse! Kann man auch melanchondrisch werden, wenn man Kaiserin ist und auf einem Thron sitzt? — — Ach ja! Wenn das Hörz kalt bleibt und das Gemieth keine Nahrung hat, was nützt es dann alle Tage drei Mal Dualette zu machen und nichts als Meerringgen, Grokanten und Mandeldarteren zu essen? — — Arme Kaiserin, — ich fiehle mit Ihnen, — ich bin im Stande sie zu verstehen! — — — „Eine Hitte und ein Herz", — das ist Ihre Sehnsucht, wogegen alle Pracht und Herrlichkeit der Düllerien in blasses Nichts versinken. Ach, auch mir würde eine bescheidene Hitte, etwa in der Greiben oder auf dem Scheengrien, genügen, wenn sie das Herz meines theiren Kinstlers und Gartenhaagmalers umfaßte. — — Doch genug hievon! Lassen wir diese zarten Saiten unsrer gleichgestümmten Söölen leise verklingen! — — —

Der Grund, warum ich mich erdreiste, diese Zeilen an Sie, Madame l'Empereuse, zu schreiben, ist ein Vorschlag, den ich Ihnen machen möchte, und mit welchem auch mon cher papa, der Ihnen gewiß nicht unbekannte Mr. de St. Hilaire, gardeur de tour und président de l'académie bleue einverstanden ist.

Bei der letzten Sitzung der académie bleue haben sie in der Zeitung gelesen, daß Ihre Majestät, um das Gemieth zu erheitern, eine Reise nach England und Schottland angetreten hätten; da sei dann bei Ihrer Majestät Ankunft in London nicht einmal ein Fuhrwerk beim Bahnhof gewesen, und Sie hätten in vier Wirthshäusern einkehren müssen, eh und bevor Sie Platz zum Uebernachten gefunden. Das hat dann die Mitglieder der académie bleue, nämlich den major de ville, den faiseur de bric-à-brac, den sifleur de ville, den chapelain und den cher cousin auf's Tiefste empeert und mon cher papa als président hat mich beauftragt, Ihrer Majestät die ohnmaßgebliche Meinung der académie bleue mitzutheilen.

Warum zu den langweiligen Engländern und trübseligen Schottländern reisen? Kommen Sie nach Honolulu, scheene Kaiserin, wenn Sie Ihre distern Gedanken los werden wollen!

Zu allererst können Sie darauf zählen, daß es Ihnen nicht so gehen wird wie in London; der Kronen-Omnibus ist immer parat beim Bahnhöfli unten; und Ihre Majestät braucht auch nicht Angst zu haben, in den Wirthshäusern keinen Platz zu finden — — ist's nicht in der Krone, so ist's im Thurm oder Hirzen; oder dann doch beim Kreuz, beim Storchen oder in der Sunnen, — von den andern Hodells ersten Rangs in der Stadt und Vorstadt zu schweigen. — Einmal hier, brauchen dann Ihro Majestät um dero gemiethliche Erheiterung nicht mehr besorgt zu sein.

Leider ist zwar das Gasfest jetzt vorbei, wo Sie gewiß noch nichts so Scheenes gesehen haben, was Feierwerk, Blechmusik, Redekinste und überhaupt das ganze Arrangemang anbetrifft. Das hat aber nichts zu sagen, scheene Kaiserin. Da führe ich Sie anattangdang, bis es öppen wieder ein Fest gibt, in die Tanzstunde, wo man sich auch gut amisirt, besonders, seitdem wir Gawalieh haben. Das ist aber nur so, bis die Gasinobälle angehen: da werden Ihre Majestät Augen machen und sich über die prächtigen Dualetten und den noblen Ton verwundern!

Eine kleine Dischtraktion gewährt jetzt bald auch der Sant-Niklausenmäret, wo aber nicht mehr so scheen ist wie ehemals; nichtsdestominder ist auf dem bazar eine reiche Ausstellung von Gritibenzen, Lebchüchli, Nussen und Aepfeln zu sehen und fehlt es nicht an einiger Aufregung von wegen den losgelassenen Raketli, insbesondere dann, wenn man, wie wir beide, etwas weite Krinolinen trägt.

Nach dem Neujahr, wenn der neue Gaslüschter aufgehänkt ist, gibt es dann auch Theater, woran Ihre Majestät gewiß viele Freude haben werden, besonders, wenn recht viele von den scheenen riehrenden Sticken der Madame Birchpfeifer aufgeführt werden oder große Nopern, bar exambel Robert der Deifel, oder die Zauberfleete, oder der Freischitz, wo sich auf unserm Theater besonders gut ausnehmen, wenn nicht etwa das Orchester empfündlich wird und aufbündlet; was aber am Ende auch nichts zu sagen hat, weil man dann mit dem Klavier aggumpagniren kann. —

Soll, ich Ihnen, scheene Kaiserin, von der Fasnacht noch etwas sagen? -- von den Redouten bei den Schitzen? — von den scheenen Maschgenraten, die am schmutzigen Donnstig und Zystig unsre Gassen beleben? — — Ich müßte meine Feder in die Farben des Regenbogens dümpfeln, wollte ich den Carnaval von Honolulu wirdig beschreiben. — —

Ich fiehle es wohl, — Sie verlangen nicht nach so rauschenden Zerstreiungen, — es gibt Freiden, die unsre zartfiehlenden, elögisch gestimmten wöiblichen Herzen besser ansprechen: an einem scheenen Sonntag Nachmittag, wenn das Biecht an den Beimen glitzert, unter dem Schutz des cher papa ein gemiethlicher Spaziergang nach Oberdorf nebst Gaffee, Strübli und Chneublätzen; dann Abends beim Mondschein Heimkehr am Arme einer gleichgestimmten Sööle — versteht sich vom stärkern Geschlecht — und empfindsame Gespräche über Lübe, Unstörblichkeit und Cözilienbälle, bis man — ach nur zu schnell — über die Fallbruck dem heimischen Herde entgegen schwöbt! — — — Ach, — solche wonnevollen Freiden kennt man auf den Thrönern nicht! — — —

Kommen Sie nach Honolulu, majestätische Freindin — nur hier kann Ihr verwundetes Hörz gesunden! Was Ihnen, scheene Kaiserin, sowohl im Namen der académie bleue als im eigenen, nach den Nebeln des ungastlichen Albion dringlichst entgegenruft

Ihre mitfiehlende

Eliza.

P. S. Vergessen Sie nicht den neuen Schurnal mitzubringen.

Culturbilder aus dem schönen Aargau.

(Für Häfelischüler und solche, die es werden wollen).

II.

Von einem Brodlaibe, einer Maus und einem bösen Bäcker.

1. Und sie setzten sich zu Tische,
Jeder griff nach Fleisch und Fische,
(Wo und wie ist ganz egal),
Ihrer zwölfe an der Zahl.

2. Vater, Mutter, Sohn und Tächter,
Alles keine Kostverächter,
Hieben also ganz famos
Auf die edle Mahlzeit los.

3. Messer, Gabeln lustig klappern,
Alles unbefugte Plappern
War von selbst mit Recht verstummt,
Einzig eine Katze brummt.

4. Da ergreift des Hauses Vater
Nach dem Brodlaib, und was that er?
Schnitt hinein — und welch' ein Graus!
Rathet, was sprang da heraus?

5. Aus des Brodlaibs weicher Mitten
Springt heraus, halb angeschnitten —
Eine Maus — das geht, hu, hu!
Nicht mit rechten Dingen zu!

6. Kinder krabbeln an den Wänden,
Weiber ringen mit den Händen,
Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß.

7. Und der Vater voller Zoren
Hebt das Messer hoch emporen!
Bäcker, wart' ich stoß dir ganz
Dieses Messer in den Ranz!

8. Also lautet die Histore,
Drum noch einmal schreit im Chore:
O, wie schalkhaft spielt Natur
In dem Lande der Cultur.

III.

Handelnd von einem schlauen Forstmanne und einem hoffährtigen Blattmacher.

1. Höret nun was ist geschehen
Kürzlich in des Dorfes Nähen,
Welches ist des Aargau's Stolz —
Heißet „Paradies von Holz":

2. In dem Wirthshaus saß ein Förster,
Fabrikant und starker Dörster;
Und es saß bald zu ihm her
An den Tisch ein Blattmacher.

3. Tranken beide manchen Schoppen,
Bis sie fast nicht konnten hoppen.
Zum Blattmacher sprach sofort
Dann der Förster dieses Wort:

4. „Sag', was zahlst du für Gebühre
„Wenn ich dich zweispännig führe
„Jetzo heim mit deinem Hund?"
— S'war bis dort fast eine Stund'. —

5. Der Blattmacher sehr entzücket
Sich darauf also ausdrücket:
„Donnershagel, was ist das?
„Gerne zahl' ich eine Maaß!

6. „Und ich mache dir beinebens
„Noch ein schönes Blatt vergebens; —
„Wie erstaunt wird meine Frau'n,
„Wenn die Kutsche kommt, rausschaun!" —

7. Lief der Förster da geschwinde
Heim zu seinem Hausgesinde,
Wo er hatte auf der Stör
Einen Schuster und Taillör;

8. Und es stand ein kleines Bännle
In dem Schopfe bei der Rönnle,
Und er spannt in Eile d'ran
Alle beiden Meister an.

9. Fuhrwerkt im Galopp zweispännig,
Daß darob sich wundert männig-
Lich, nach Haus den Blattmacher,
Welcher war nicht gar zu schwer.

10. Dieser mußte sonder Zieren
Alsogleich die Maaß spendiren.
Doch es war für ihrer Vier
Eine Maaß zu wenig schier. —

11. Freunde in der Näh' und Fernen,
Seht, auch hieraus könnt ihr lernen:
„In dem Lande der Cultur
„Spielt oft schalkhaft die Natur!"

Jedem das Seine. Herr Landerer aus Basel hat kürzlich unter dem Titel „Rufst du mein Vaterland" zur Erinnerung an die Volkserhebung von 1856 eine Lithographie veröffentlicht, drei in den Kampf ziehende Schweizer, Greis, Mann und Jüngling, darstellend. Diese Composition ist — einige unwesentliche Abänderungen abgerechnet — die Nachzeichnung eines Bildes, welches im „Postheiri" vom 3. Januar 1857 enthalten war und damals in Tausenden von Separatabdrücken an die schweizerischen Wehrmänner vertheilt wurde. So schmeichelhaft es für uns sein mag eine Zeichnung des „Postheiri" nach Jahren von einem renommirten Künstler reproduzirt zu sehen, so finden wir es doch für angemessen, das geistige Eigenthum unseres Zeichners feierlich zu wahren und hiemit zu erklären, daß die Erfindung des mehrerwähnten, von Herrn Landerer signirten Bildes dem Maler Heinrich Jenny angehört.

Die Redaktion des Postheiri.

Briefkasten. Hans ab dem Land. Ihre „Idee" ist gut; sie soll — mutatis mutandis — ausgeführt werden. A. in L. Wir sind Ihnen in unserer letzten Nummer zuvorgekommen. — Samuelis. Contenti estote? — J. St. Schönen Dank. — Atticus. Für heute zu spät.

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.